

Christa Magdalena Wittmann (2010): Pablo Picasso – Stilleben (1895 – 1925). „Natures mortes dans l’art vivant“ gestalttheoretische Analysen – hermeneutische Resultate. Saarbrücken: Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften. ISBN: 978-3-8381-1551-1. 316 Seiten, € 98,00.

Die Autorin, Kunsthistorikerin und Malerin, beschreibt und analysiert in diesem Buch zahlreiche Stilleben Pablo Picassos aus dem Zeitraum 1895 bis 1925. Damit bezieht sie sich auf die frühe Schaffensperiode Picassos zwischen seinem 14. und 44. Lebensjahr. (Blaue Periode, Rosa Periode, Kubismus, Synthetischer Kubismus). Bei der Beschreibung und Analyse der Bilder legt die Autorin gestalttheoretische Erkenntnisse über Wahrnehmung von Zusammenhängen, Wechselwirkungen zwischen Gegebenheiten, dynamischen Abläufen und Strukturen zu Grunde. Der Hauptteil des Buches besteht aus genauen Beschreibungen zahlreicher Gemälde. Es gelingt der Autorin dabei überzeugend, die Stilleben Picassos so zu beschreiben, dass sie nicht nur lebendig erscheinen, sondern sich durch die Art der Beschreibung selbst erklären können. Mir selbst ist dadurch der Zugang zu vielen Bildern erleichtert oder sogar erst ermöglicht worden.

Wenn auch erkenntnistheoretisch betrachtet diese Beschreibungen mit ihren Analysen und Gewichtungungen einzelner Bildteile und deren Wechselwirkungen phänomenale Konstruktionen der Autorin darstellen, so wirken sie doch durchgängig überzeugend und lassen Absichten, Motive, Gestaltungsüberlegungen und Ausdrucksformen Picassos nachvollziehen. Diese subjektive Sichtweise durch den Betrachter und die ebenfalls subjektiv erlebte Wirkweise des Gemäldes auf den Betrachter scheint selbstverständlich, wobei die Autorin auch von einer aktiven Ergänzung durch den Betrachter ausgeht, die insbesondere im Erkennen der dynamischen Abläufe besteht, die innerhalb eines Stillebens stattfinden. Überhaupt sieht sie als das eigentliche Ziel ihrer Arbeit, „nachzuweisen, dass über die Analyse des Kunstwerks dessen dynamisches Thema als Träger des Ausdrucks sowie ferner eine universale, metaphorisch menschliche Aussage konkludierend in Erscheinung tritt.“ (Wittmann, 2010, S. 3). Damit bezieht sich die Autorin auch auf das Verständnis des von ihr zitierten Kritikers J. Russell, der verlangt, dass jedes Stilleben als ein „Modell der Gesellschaft im Kleinen“ verstanden werden soll und eine allgemeingültige Lehre für uns Betrachter enthalten möge.

Auf die Bedeutung der aktiven Teilnahme des Betrachters für dessen Wahrnehmung und Verständnis des Kunstwerkes hat Arnheim (1964) in seinem Buch *Picasso’s Guernica* hingewiesen, als er empfahl, das berühmte Bild Picassos gehend von links nach rechts anzuschauen und zu „lesen“, damit die vom Maler intendierte Thematik anlässlich der Gräueltaten des spanischen Bürgerkrieges sich dem Betrachter erschließen möge.

In ihrer Analyse der Bilder lässt sich die Autorin von grundlegenden, vorwiegend wahrnehmungspsychologischen Erkenntnissen der Gestalttheorie leiten. So wer-

den bei der Beschreibung der Gemälde oft Gestaltfaktoren berücksichtigt. Hierbei bekommt verständlicherweise die „Tendenz zur guten Gestalt“ eine gewichtige Funktion. Aber auch Faktoren wie Geschlossenheit, Nähe, Gleichartigkeit, Ähnlichkeit oder Symmetrie werden herangeführt, um die Wirkung eines Bildes bzw. die kompositorischen Absichten des Malers zu analysieren. Gleichzeitig werden mit dem Einbeziehen derartiger Überlegungen die Wirkweisen verschiedener Gemälde auf den Betrachter verständlich und nachvollziehbar. Neben dem wohl bedeutendsten der Gestalttheorie zugehörigen Kunstpsychologen Rudolf Arnheim beruft sich die Autorin bei ihren theoretischen Begründungen u.a. auf Max. J. Kobbert und auch auf Wolfgang Metzger, der mit seinen Beiträgen zu „Psychologische Ästhetik und schöpferisches Handeln“ (In: Gestalt-Psychologie, 1986) die Bedeutung von Gestaltqualitäten auch für die künstlerische Gestaltungskraft und Komposition ausführlich beschrieben und belegt hat.

Wolfgang Metzger (1986, S. 503) hat Picassos Leistung besonders gewürdigt und ihm zugestanden, höhere Prägnanzgrade erreicht zu haben. „So kann er (der Künstler; RK) dann das Pferd hafte, Stier hafte, Frosch hafte, - wie bei Picasso - ... in einer Reinheit, Transparenz und Eindringlichkeit vor uns hinzubern, die wir noch an keinem wirklichen Gegenstand angetroffen haben.“ Wie sensibel Picasso auf die Wirkung und Anordnung seiner gemalten Gegenstände achtete, erzählt Françoise Gillot, die von 1943 bis 1953 mit ihm zusammengelebt hat. „Ein Bild ... hielt ich für überaus gut komponiert: Die Formen und der umgebende Raum waren wunderbar ausgewogen. Mir schien es, dass daran unmöglich etwas zu ändern war. Der Schädel war besonders ausdrucksvoll. Doch Pablo war unzufrieden. „Das ist gerade der Jammer“ sagte er. „Es ist so gut ausgewogen, dass es mich ärgert. Ich kann es so nicht lassen. Es ist ein stabiles Gleichgewicht, kein unstabiles. Es ist zu geschlossen. Mir ist ein Gleichgewicht lieber, das prekärer ist. Ich möchte, dass es selbst trägt, aber nur gerade soeben noch.“ (zitiert nach Wittmann, S 12).

Während die theoretische Begründung ihres Ansatzes sehr knapp gehalten und gelegentlich zu sehr dem Exemplarischen verhaftet ist, gelingt es der Autorin im beschreibenden Teil deutlich zu machen, wie fruchtbar der gestalttheoretische Ansatz für eine präzise und plausible Interpretation von Kunstwerken sein kann.

Rainer Kästl, Lindau am Bodensee

Rainer Kästl, geb. 1949, Dipl. Psych., Psychotherapeut (Gestalttheoretische Psychotherapie, Integrative Gestalttherapie) und Supervisor in Lindau/Bodensee und Wien, mehrere psychotherapeutische Aus- und Weiterbildungen. 1979-2007 Vorstandsmitglied der Sektion Psychotherapie der Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen (GTA). Lehrtherapeut in der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie (ÖAGP). Veröffentlichungen zu den Grundkonzepten Gestalttheoretischer Psychotherapie.

Adresse: Oberer Schranenplatz 4, D-88131 Lindau/Bodensee, Deutschland.

E-Mail: praxis-kaestl@t-online.de